



Bayerische Heimat

Unterhaltungsblatt zur „Münchener Zeitung“ / Schriftleiter: Eduard Engels / Nachdruck verboten

12. Jahrgang

München, den 3. Februar 1931

18. Lieferung

Inhaltsangabe: „In fürstlichen Berghäusern“ von D. v. Jaeger / „August von Parsival“ von Paul Wittke / „Wettfahrten eines Pfälzer Mustanten“ / „Rund um mein Dörf“ von Therese Widmann (Schluß) / „Räuberweile“ von Alara Hadelberger-Röber / „Aus dem Buch der Natur“ / „Kleine Passion“ von Dr. Dwiglas / „Der Heimgarten“ / „Der Eulenspiegel“

In fürstlichen Berghäusern

Erinnerungen aus besserer Zeit von Generalleutnant a. D. von Jaeger.

Lang, lang ist's her — schon 40 Jahre, daß ich in den Mulden und Karen, auf den Graten und Spitzen der Berge zwischen Isar und Riß herumgestiegen bin, um in mühevoller Arbeit dieses Gebiet für den topographischen Atlas von Bayern neu aufzunehmen. Ich war damals ein junger Leutnant, zäh und ausdauernd, dabei ein begeisterter Freund unserer Berge, dem es eine besondere Freude war, wenn ihm nicht nur schöne, sondern in der Regel auch sehr schwierige Gebiete zugewiesen wurden. Mit Stolz denke ich an meine Aufnahmen im Zugspitzgebiet; aber auch das bayerische Karwendel hat mir unvergeßliche Eindrücke hinterlassen, nicht nur wegen der landschaftlichen Reize, sondern fast noch mehr, weil mich meine Tätigkeit in diesem Gebiete mit zwei edlen Fürsten in gewisse Berührung brachte: mit weiland König Ludwig II., wenn er auch nicht mehr am Leben war, und mit Großherzog Adolf von Luxemburg und dessen hoher Familie. Während König Ludwig II. sich nur aus unbezwinglicher Sehnsucht nach unserer hehren Alpenwelt und in seiner Vorliebe für die Einsamkeit gerne an ausgewählte schöne Punkte in unseren bayerischen Bergen zurückzog, wo er völlig ungestört den weiten Ausblick über sein Land genießen konnte, war der Großherzog von Luxemburg ein ebenso eifriger Weidmann wie unser verewigter Prinzregent Luitpold und hatte seit vielen Jahren fast das ganze bayerische Karwendel als Jagdgebiet gepachtet. Die Vereinsalpe war ungefähr der Mittelpunkt desselben, und dort konnte ich auch dank des Entgegenkommens der großherzoglichen Jagdverwaltung für ungefähr sechs Wochen mein Standquartier einrichten. Es war eine kleine Villenkolonie, die sich dort dem überraschten Auge des von Mittenwald heraufkommenden Wanderers plötzlich darbot. Vierzehn reizende Häuser, zum Teil im Schweizer Stil erbaut, lagen auf einer grünen Matte und dienten im Herbst dem Großherzog und seinem zahlreichen Gefolge zur behaglichen Unterkunft. Ein weiter Kranz von Bergen umrahmt das schöne Bild: Im Osten die Rappensklammspitze mit ihren kühnen Zacken, im Süden der mächtige bayerisch-österreichische Grenzklamm, während gegen Norden die Soternspitze in fast völlig gleichmäßiger Böschung, aber durchfurcht von zahlreichen Gräben sich aufbaut. Schon einmal im Jahre 1877 wurde das Jagdhaus des Großherzogs durch eine von den Hängen der Soternspitze herabkommende Lawine völlig zerstört. Um das neue weiter östlich erbaute Jagdhaus gruppierten sich malerisch die freundlichen Häuschen der Großherzogin und des Erbgroßherzogs, ferner die Wohnungen der zur Jagd geladenen Kavaliere, die Jägerhütten, Stallungen usw. In einem dieser Häuser durfte ich mich mit meinen zwei Soldaten häuslich einrichten und konnte mich am Abend nach anstrengendem Tagewerk in einem guten Bett wieder zu neuer Tätigkeit ausruhen, während ich sonst

meist ein Heulager mit meinen zwei Gehilfen teilen mußte. Auf meine Arbeiten näher einzugehen ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Nicht unerwähnt will ich aber doch lassen, daß mir der ausgezeichnete Wildstand täglich Gelegenheit gab, Girsche und noch mehr Gamsen aus nächster Nähe zu beobachten, was mir natürlich große Freude bereitete. In den Karen des Soternkessels sah ich öfter Rudel von hundert und mehr Gamsen, ruhig äsend, bis ein oft zufällig abbrechender Stein sie zu eiliger Flucht veranlaßte.

Im September — ich war nahezu fertig mit meiner Arbeit — kam der Großherzog mit seinen Damen, mehreren Kavaliere und zahlreicher Dienerschaft zur Vereinsalpe herauf, um auch einige größere Trophäen abzuheften. Ich stellte mich alsbald dem Chef der Jagdverwaltung, Baron Bechtolsheim vor und war nicht wenig überrascht, als mir kurz darauf eine Einladung zum Diner für abends 7 Uhr überbracht wurde. Auf eine solche Auszeichnung war ich naturgemäß mit meiner Toilette durchaus nicht vorbereitet. Mein Bedenken zerstreute aber der Adjutant Graf Metternich durch die Bemerkung, daß alle Herren im Jagdanzug — kurze Lederhose und Ledersjoppe — kämen, der aber, wie ich mich bald überzeugen konnte, doch wesentlich eleganter war als meine durch das monatelange Herumklettern ziemlich stark mitgenommene Lederne. Auch in Lackschuhen konnte ich natürlich nicht erscheinen wie die anderen Herren; trotzdem begrüßte mich der Großherzog — der Großvater unserer jetzigen Kronprinzessin Rupprecht, ein damals 73jähriger Herr von gewinnend gütigem Wesen, sofort sehr freundlich und erkundigte sich auch lebhaft nach meiner Tätigkeit. Als ich ihm berichtete, daß ich auch sämtliche Jagdsteiße, welche bisher noch nicht in unseren Karten enthalten waren, vermessen habe, im ganzen 90 Kilometer, gab er dem Wunsche Ausdruck, ich möchte ihm doch eine Karte seines ganzen Jagdgebietes mit allen Wegen zeichnen, was ich natürlich versprach und auch baldmöglichst ausführte. Auch von den übrigen Gästen, darunter der Großherzogin von Luxemburg, der Erbgroßherzogin Hilba von Baden, Tochter des Großherzogs, dem Hofmarschall Baron Syberg, Minister von Eyschen, Flügeladjutant Major van Dyck usw., wurde ich öfter ins Gespräch gezogen. Die Unterhaltung während des Diners, welches in einem mit Jagdtrophäen reich geschmückten Speisesaal eingenommen wurde, war völlig ungezwungen, und die Herren waren sichtlich bemüht, mir, dem in diesem Kreise völlig Neuen, über einen gewissen Grad der Verlegenheit hinwegzuhelfen. Eine besonders interessante Persönlichkeit war für mich der ehemals hessische Prinz Alexander von Battenberg, welcher von 1879 bis 1886 Fürst von Bulgarien war. Nun lebte er als österreichischer General unter dem Namen eines Grafen Hartenau in Graz. Er war eine auffallend hübsche männliche

Erscheinung, dabei von einer sofort für sich einnehmenden ungezwungenen Liebenswürdigkeit. Sieben Jahre hatte er seine ganze Kraft unter den schwierigsten inneren und außenpolitischen Verhältnissen dafür eingesetzt, in Bulgarien geordnete Verhältnisse zu schaffen, den Wohlstand, die Bildung und das Seerwesen zu heben. Aber trotz aller Verehrung, die ihm der weitaus größte Teil des Volkes entgegenbrachte, gelang es einer kleinen Oppositionspartei — es waren hauptsächlich russische Offiziere und Minister, die von Kaiser Alexander III. dem Fürsten zugeteilt waren —, ihm ein Verbleiben in Bulgarien unmöglich zu machen. Er wurde sogar von den Revolutionären vorübergehend gefangen gehalten und wäre auch beinahe erschossen worden — obwohl er kurz vorher in einem glänzenden Feldzug einen Angriff der Serben abgeschlagen hatte. Ich mußte deshalb mit einer gewissen Bewunderung zu dem tatkräftigen, mich fast um Haupteslänge überragenden Manne aufsehen, als er mir unter anderem erzählte, daß seine bulgarischen Offiziere bei der von ihm angeordneten Landesaufnahme an der mazedonischen Grenze, abgesehen von den Strapazen in dem unwirtlichen Land, auch noch täglich von Räubern oder feindlichen Grenzwehren angeschossen wurden, so daß ihnen eigene Bedeckung beigegeben werden mußte.

Am nächsten Tage wurde ich sogar noch zu einer kleinen Treibjagd und dann zum Dejeuner eingeladen, nach dessen Beendigung mich der Großherzog noch in sein Arbeitszimmer führte, wo er mir schließlich seine Zigarrenkiste reichte mit den Worten: „Das ist das Beste, was ich habe!“ Dann wurde ich mit freundlichen Worten gnädig entlassen. Aber ich durfte in den folgenden Jahren noch einige Male auf der Vereinsalpe meine Aufwartung machen und lernte dabei auch den Erbgroßherzog Wilhelm nebst hoher Gemahlin kennen. Dieser übernahm 1905, nach dem Tode seines Vaters, die Regierung, starb aber schon wenige Jahre später nach schwerstem Krankenlager, während dessen er von seiner Gemahlin Großherzogin Maria Anna in aufopferndster Weise gepflegt wurde. Diese edle Dame und ihre Schwägerin, die Großherzogin Silda von Baden, sind wohl die einzigen noch lebenden Personen von dem ganzen Kreis, welchen ich damals kennen zu lernen den Vorzug hatte.

Von der Vereinsalpe führte ein wohlgepflegter Reitweg unter dem Ostabfall der Soternspitze hinauf zu einem Sattel, der den schönen Namen „Jägerstuh“ führte, und von da hinab zum stattlichen Soternhaus, das sich König Ludwig II. im Jahre 1866 auf einen Ausläufer der Schöttelkarspitze hatte bauen lassen. Zwei kleine Seen liegen unterhalb des Hauses in das weite Kar eingebettet, welches von der Soternspitze, reizenden Bahnschneise und Schöttelkarspitze gebildet wird. Am Ufer des größeren Sees stand noch ein kleineres Haus für die Dienerschaft und die Schifshütte; leider war der schöne Kahn „Tristan“, in dem sich der König öfters auf dem kleinen Bergsee hatte herumfahren lassen, nicht mehr vorhanden. Wohl aber tummelten sich in dem kühlen Wasser silberglänzende Saiblinge, und zuweilen sprang ein Fischlein über die Oberfläche, um eine tanzende Mücke zu erhaschen. Jenseits des kleineren Sees entspringt eine starke Quelle, deren Rauschen bis zum Hause herübertönte. Dort hat sich, wie mir erzählt wurde, der König in einer kleinen Höhlung des Berges zuweilen ein Feuerwerk, einen feuerspeienden Berg darstellend, abbrennen lassen.

Seit vier Jahren war der unglückliche König tot. Still und verlassen stand das Haus in dieser großartigen Einsamkeit da, im Gegensatz zur Vereinsalpe, wo auch außerhalb der eigentlichen Jagdzeit immer einiges Leben herrschte. Denn ständig war mindestens ein Jäger da, Steigmacher hatten zu tun, um alle Wege instand zu halten, Touristen wanderten über die Vereinsalpe hinunter nach Hinterriß oder bestiegen eine der zahlreichen Karwendelspitzen. Nur im Herbst, wenn die großen Treibjagden im Soternkessel stattfanden, wurde es auch hier lebendig in den Karren und unter den Wänden. Da prasselten die Steine nieder von den Felsen, da hörte man das Schreien und Lärmen der Treiber, und in wilder Flucht kamen die Gemsen daher, zuerst einzeln, dann in ganzen Rudeln. Schuß krachte auf Schuß, und so mancher stolze Bock stürzte im Feuer zusammen. Nach dem Trieb versammelte sich die ganze Jagdgesellschaft zum Frühstück im Soternhaus, welches nach dem Tode König Ludwigs II. der Großherzog von Luxemburg gepachtet hatte. Einige Jahre später übernahm diesen Teil der Jagd unser verewigter Prinzregent Luitpold, nächtigte aber nie im Soternhaus, sondern begnügte sich, anspruchslos, wie er sein ganzes Leben war mit einem einfachen Holzhaus am Fischbach, welches nebst einigen andern kleinen Jägerhäuschen, wohl noch aus der Zeit König Maximilians II. stammte.

Zur Erleichterung meiner Aufgabe durfte ich auch im Soternhaus ungefähr vierzehn Tage lang Unterkunft

nehmen, während meine zwei Gehilfen in einem Dienerzimmer des Stallgebäudes schliefen. Erwartungsvoll betrat ich das stille Haus. Es bestand aus drei geräumigen Zimmern, alle waren noch behaglich eingerichtet, besonders das Wohn- und Schlafzimmer des Königs, welches mit geschmackvollen Eichenholzmöbeln ausgestattet war. Die Wände zierten schöne geschnitzte Rahmen, aus welchen aber leider die Bilder größtenteils entfernt waren. Nur ein Bild aus der Zeit Ludwigs des XIV. und mehrere Illustrationen zu Thannhäuser waren noch vorhanden, welche erkennen ließen, womit sich des Königs Gedanken selbst da oben in dem einsamen Berghaus beschäftigten. Die Küche war noch vollständig eingerichtet, und in einer kleinen Kammer neben derselben befand sich noch das ganze Tafelgeschirr des Königs, darunter ein kostbares Kaffeeservice mit silbernem Tablett. Außer dem großen Bett des Königs waren noch mehrere Diwane vorhanden; auf einem derselben schlief ich jede Nacht ganz vorzüglich. So war alles vorhanden, was ich mir wünschen konnte, nur die Lebensmittel mußten wir jeden Montag für die ganze Woche selbst von Mittenwald herauftragen. Wenn ich dann abends, vor dem Hause sitzend, durch die Lücke zwischen Ochsenstoppel und Hohem Grasberg hinaussah ins Flachland bis zum Starnberger See, wenn es draußen allmählich düster wurde und alles in dem einfarbigen Grau der hereinbrechenden Nacht verschwand, während über dem Soternkessel bald hier, bald dort ein Stern nach dem andern erschien und über der regelmäßigen Pyramide der Soternspitze die glänzende Scheibe des Mondes heraufstieg und ihr Licht bis in die hintersten Winkel der oberen Karre sandte, da lag's wie ein geheimnisvoller Zauber über der weltfernen Stätte, und unwillkürlich ergriff mich eine tiefere Stimmung. Ich mußte an den unglücklichen König denken, der hier vor wenig Jahren noch wohl auch manchen Abend stand und in stummer Bewunderung den nächtlich strahlenden Himmel betrachtete und die weißschimmernden Felsen und den glitzernden See. Dester aber ging oder ritt er noch abends auf dem eigens für ihn angelegten bequemen Reitweg hinauf zum Pavillon auf der die ganze Soterngruppe überragenden Schöttelkarspitze, blieb dort die ganze Nacht in Gedanken und in den Anblick des Sternenhimmels versunken, bis ihm die aufgehende Sonne sein geliebtes Bayerland in farbenprächtiger Schönheit neu enthüllte. Es ist schwer zu sagen, wohin der Blick schöner ist, in das tief eingeschnittene Isar- und Lentaschäl, zum lieblichen Barmsee, dem waldbumschlossenen dunkelblauen Walchensee und hinaus bis zum Kochel- und Starnberger See oder hinüber zum Gipfel des Herzogstandes, zu den felsigen Graten des österreichischen Karwendels und zu dem gewaltigen Massiv des Wettersteingebirges, welches mit seinem glänzenden Firnsfeld wie ein Riesenrelief vor dem Beschauer dahliegt. Kein Wunder, wenn sich der König erst nach Stunden von diesem Bilde trennen konnte.

*

Das war vor mehr als vierzig Jahren! Und jetzt? 1920 zog mich die Sehnsucht nach diesen schönen Erdenflecken noch einmal hinauf über die Jagdhäuser am Fischbach — das ist der nächste Weg aus dem Isartal zum Soternhaus — und über dieses zur Vereinsalpe. Noch einmal wollte ich die Erinnerung an das einst Erlebte an Ort und Stelle an mir vorüberziehen lassen. An den Fischbachhäusern hatte augenscheinlich die Revolution mit gterigen Händen gerüttelt, denn die Türen und Fenster waren zertrümmert, die Räume, in welchen Prinzregent Luitpold einst im Kreise seiner Jagdgäste so manchen gemüthlichen Abend verlebt hatte, waren verwüstet. Ich ging weiter zum Königshaus am Soternsee. Wohl stand der feste Bau äußerlich noch unverfehrt, aber im Innern erinnerte nichts mehr daran, daß hier einst ein König träumte und litt. Der Pavillon auf der Schöttelkarspitze war dem Einsturz nahe.*) Vor dem Hause stärkte sich eine Gruppe von Touristen an mitgebrachten Vorräten, denn das Haus war zwar in den Besitz der A.B.S. Hochland übergegangen, aber vorerst nur ganz notdürftig zum Teil mit Nachlagern versehen worden. Da die vorhandenen Decken kaum für die bereits anwesenden Bergwanderer ausreichten, ging ich weiter über Jägerstuh zur Vereinsalpe, neugierig, ob ich dort bessere Unterkunft finden würde. Auf dem ganzen Weg dorthin, wo ich einst immer Gemsen in großer Zahl gesehen hatte, zeigte sich auch nicht ein Stück mehr! Denn gerade in diesem Gebiet war während der Revolution mit unerhörter Frechheit gewildert worden. Als ich gegen Abend zur Vereinsalpe kam, da sah ich das stattliche Jagdhaus des Großherzogs, und zwar mit beleuchteten

*) Vor kurzem hat die Sektion Hochland auf dem Gipfel der Schöttelkarspitze statt des inzwischen abgebrannten Pavillons ein schönes Kreuz errichtet.

Erscheinung, dabei von einer sofort für sich einnehmenden ungezwungenen Liebenswürdigkeit. Sieben Jahre hatte er seine ganze Kraft unter den schwierigsten inneren und außenpolitischen Verhältnissen dafür eingesetzt, in Bulgarien geordnete Verhältnisse zu schaffen, den Wohlstand, die Bildung und das Seerwesen zu heben. Aber trotz aller Verehrung, die ihm der weitaus größte Teil des Volkes entgegenbrachte, gelang es einer kleinen Oppositionspartei — es waren hauptsächlich russische Offiziere und Minister, die von Kaiser Alexander III. dem Fürsten zugeteilt waren —, ihm ein Verbleiben in Bulgarien unmöglich zu machen. Er wurde sogar von den Revolutionären vorübergehend gefangen gehalten und wäre auch beinahe erschossen worden — obwohl er kurz vorher in einem glänzenden Feldzug einen Angriff der Serben abgeschlagen hatte. Ich mußte deshalb mit einer gewissen Bewunderung zu dem tatkräftigen, mich fast um Haupteslänge überragenden Manne aufsehen, als er mir unter anderem erzählte, daß seine bulgarischen Offiziere bei der von ihm angeordneten Landesaufnahme an der mazedonischen Grenze, abgesehen von den Strapazen in dem unwirtlichen Land, auch noch täglich von Räubern oder feindlichen Grenzwehnen angeschossen wurden, so daß ihnen eigene Bedeckung beigegeben werden mußte.

Am nächsten Tage wurde ich sogar noch zu einer kleinen Treibjagd und dann zum Dejeuner eingeladen, nach dessen Beendigung mich der Großherzog noch in sein Arbeitszimmer führte, wo er mir schließlich seine Zigarrenkiste reichte mit den Worten: „Das ist das Beste, was ich habe!“ Dann wurde ich mit freundlichen Worten gnädig entlassen. Aber ich durfte in den folgenden Jahren noch einige Male auf der Vereinsalpe meine Aufwartung machen und lernte dabei auch den Erbgroßherzog Wilhelm nebst hoher Gemahlin kennen. Dieser übernahm 1905, nach dem Tode seines Vaters, die Regierung, starb aber schon wenige Jahre später nach schwerstem Krankenlager, während dessen er von seiner Gemahlin Großherzogin Maria Anna in aufopferndster Weise gepflegt wurde. Diese edle Dame und ihre Schwägerin, die Großherzogin Silda von Baden, sind wohl die einzigen noch lebenden Personen von dem ganzen Kreis, welchen ich damals kennen zu lernen den Vorzug hatte.

Von der Vereinsalpe führte ein wohlgepflegter Reitweg unter dem Ostabfall der Soternspitze hinauf zu einem Sattel, der den schönen Namen „Jägerstuh“ führte, und von da hinab zum stattlichen Soternhaus, das sich König Ludwig II. im Jahre 1866 auf einen Ausläufer der Schöttelkarspitze hatte bauen lassen. Zwei kleine Seen liegen unterhalb des Hauses in das weite Kar eingebettet, welches von der Soternspitze, reizenden Bahnschneise und Schöttelkarspitze gebildet wird. Am Ufer des größeren Sees stand noch ein kleineres Haus für die Dienerschaft und die Schifshütte; leider war der schöne Kahn „Eristan“, in dem sich der König öfters auf dem kleinen Bergsee hatte herumfahren lassen, nicht mehr vorhanden. Wohl aber tummelten sich in dem kühlen Wasser silberglänzende Saiblinge, und zuweilen sprang ein Fischlein über die Oberfläche, um eine tanzende Mücke zu erhaschen. Jenseits des kleineren Sees entspringt eine starke Quelle, deren Rauschen bis zum Hause herüberklingt. Dort hat sich, wie mir erzählt wurde, der König in einer kleinen Höhlung des Berges zuweilen ein Feuerwerk, einen feuerspeienden Berg darstellend, abbrennen lassen.

Seit vier Jahren war der unglückliche König tot. Still und verlassen stand das Haus in dieser großartigen Einsamkeit da, im Gegensatz zur Vereinsalpe, wo auch außerhalb der eigentlichen Jagdzeit immer einiges Leben herrschte. Denn ständig war mindestens ein Jäger da, Steigmacher hatten zu tun, um alle Wege instand zu halten, Touristen wanderten über die Vereinsalpe hinunter nach Hinterriß oder bestiegen eine der zahlreichen Karwendelspitzen. Nur im Herbst, wenn die großen Treibjagden im Soternkessel stattfanden, wurde es auch hier lebendig in den Karren und unter den Wänden. Da prasselten die Steine nieder von den Felsen, da hörte man das Schreien und Lärmen der Treiber, und in wilder Flucht kamen die Gemsen daher, zuerst einzeln, dann in ganzen Rudeln. Schuß krachte auf Schuß, und so mancher stolze Bock stürzte im Feuer zusammen. Nach dem Trieb versammelte sich die ganze Jagdgesellschaft zum Frühstück im Soternhaus, welches nach dem Tode König Ludwigs II. der Großherzog von Luxemburg gepachtet hatte. Einige Jahre später übernahm diesen Teil der Jagd unser verewigter Prinzregent Luitpold, nächtigte aber nie im Soternhaus, sondern begnügte sich, anspruchslos, wie er sein ganzes Leben war mit einem einfachen Holzhaus am Fischbach, welches nebst einigen andern kleinen Jägerhäuschen, wohl noch aus der Zeit König Maximilians II. stammte.

Zur Erleichterung meiner Aufgabe durfte ich auch im Soternhaus ungefähr vierzehn Tage lang Unterkunft

nehmen, während meine zwei Gehilfen in einem Dienerzimmer des Stallgebäudes schliefen. Erwartungsvoll betrat ich das stille Haus. Es bestand aus drei geräumigen Zimmern, alle waren noch behaglich eingerichtet, besonders das Wohn- und Schlafzimmer des Königs, welches mit geschmackvollen Eichenholzmöbeln ausgestattet war. Die Wände zierten schöne geschnitzte Rahmen, aus welchen aber leider die Bilder größtenteils entfernt waren. Nur ein Bild aus der Zeit Ludwigs des XIV. und mehrere Illustrationen zu Thannhäuser waren noch vorhanden, welche erkennen ließen, womit sich des Königs Gedanken selbst da oben in dem einsamen Berghaus beschäftigten. Die Küche war noch vollständig eingerichtet, und in einer kleinen Kammer neben derselben befand sich noch das ganze Tafelgeschirr des Königs, darunter ein kostbares Kaffeeservice mit silbernem Tablett. Außer dem großen Bett des Königs waren noch mehrere Diwane vorhanden; auf einem derselben schlief ich jede Nacht ganz vorzüglich. So war alles vorhanden, was ich mir wünschen konnte, nur die Lebensmittel mußten wir jeden Montag für die ganze Woche selbst von Mittenwald herauftragen. Wenn ich dann abends, vor dem Hause sitzend, durch die Lücke zwischen Ochsenstoppel und Hohem Grasberg hinaussah ins Flachland bis zum Starnberger See, wenn es draußen allmählich düster wurde und alles in dem einfarbigen Grau der hereinbrechenden Nacht verschwand, während über dem Soternkessel bald hier, bald dort ein Stern nach dem andern erschien und über der regelmäßigen Pyramide der Soternspitze die glänzende Scheibe des Mondes heraufstieg und ihr Licht bis in die hintersten Winkel der oberen Karre sandte, da lag's wie ein geheimnisvoller Zauber über der weltfernen Stätte, und unwillkürlich ergriff mich eine tiefste Stimmung. Ich mußte an den unglücklichen König denken, der hier vor wenig Jahren noch wohl auch manchen Abend stand und in stummer Bewunderung den nächtlich strahlenden Himmel betrachtete und die weißschimmernden Felsen und den glitzernden See. Dester aber ging oder ritt er noch abends auf dem eigens für ihn angelegten bequemen Reitweg hinauf zum Pavillon auf der die ganze Soterngruppe überragenden Schöttelkarspitze, blieb dort die ganze Nacht in Gedanken und in den Anblick des Sternenhimmels versunken, bis ihm die aufgehende Sonne sein geliebtes Bayerland in farbenprächtiger Schönheit neu enthüllte. Es ist schwer zu sagen, wohin der Blick schöner ist, in das tief eingeschnittene Isar- und Lentaschthal, zum lieblichen Barmsee, dem waldbumschlossenen dunkelblauen Walchensee und hinaus bis zum Kochel- und Starnberger See oder hinüber zum Gipfel des Herzogstandes, zu den felsigen Graten des österreichischen Karwendels und zu dem gewaltigen Massiv des Wettersteingebirges, welches mit seinem glänzenden Firnsfeld wie ein Riesenrelief vor dem Beschauer dahliegt. Kein Wunder, wenn sich der König erst nach Stunden von diesem Bilde trennen konnte.

*

Das war vor mehr als vierzig Jahren! Und jetzt? 1920 zog mich die Sehnsucht nach diesen schönen Erdenflecken noch einmal hinauf über die Jagdhäuser am Fischbach — das ist der nächste Weg aus dem Isartal zum Soternhaus — und über dieses zur Vereinsalpe. Noch einmal wollte ich die Erinnerung an das einst Erlebte an Ort und Stelle an mir vorüberziehen lassen. An den Fischbachhäusern hatte augenscheinlich die Revolution mit gterigen Händen gerüttelt, denn die Türen und Fenster waren zertrümmert, die Räume, in welchen Prinzregent Luitpold einst im Kreise seiner Jagdgäste so manchen gemüthlichen Abend verlebt hatte, waren verwüstet. Ich ging weiter zum Königshaus am Soternsee. Wohl stand der feste Bau äußerlich noch unverfehrt, aber im Innern erinnerte nichts mehr daran, daß hier einst ein König träumte und litt. Der Pavillon auf der Schöttelkarspitze war dem Einsturz nahe.*) Vor dem Hause stärkte sich eine Gruppe von Touristen an mitgebrachten Vorräten, denn das Haus war zwar in den Besitz der A.B.S. Hochland übergegangen, aber vorerst nur ganz notdürftig zum Teil mit Nachlagern versehen worden. Da die vorhandenen Decken kaum für die bereits anwesenden Bergwanderer ausreichten, ging ich weiter über Jägerstuh zur Vereinsalpe, neugierig, ob ich dort bessere Unterkunft finden würde. Auf dem ganzen Weg dorthin, wo ich einst immer Gemsen in großer Zahl gesehen hatte, zeigte sich auch nicht ein Stück mehr! Denn gerade in diesem Gebiet war während der Revolution mit unerhörter Frechheit gewildert worden. Als ich gegen Abend zur Vereinsalpe kam, da sah ich das stattliche Jagdhaus des Großherzogs, und zwar mit beleuchteten

*) Vor kurzem hat die Sektion Hochland auf dem Gipfel der Schöttelkarspitze statt des inzwischen abgebrannten Pavillons ein schönes Kreuz errichtet.